

# SINN UND FORM

## ZUR LAGE DER LITERATURZEITSCHRIFTEN IN EUROPA

*1999, zum fünfzigsten Geburtstag von SINN UND FORM, betonte Gustav Seibt: „Dadurch, daß die Akademie der Künste nach 1989 bereit war, die Zeitschrift weiterzuführen, hat sie einen bedeutenden Beitrag zur geistigen Freiheit in Deutschland geleistet. Redaktion und Leser müssen ihn nutzen.“*  
*Literatur- und Kulturzeitschriften sind Orte des Austauschs, der Neugierde, der Entdeckungen. Für ihre Leser sind sie oft lebenslange Begleiter, an denen man sich orientiert, die man verlassen, zu denen man aber auch zurückkehren kann. Wichtig ist, daß sie da sind. Welche Rolle sie im öffentlichen Leben und in der intellektuellen Verständigung spielen, merkt man oft erst, wenn sie nicht mehr da sind. Grund genug, unter den aktuellen Umständen nach der Lage der Zeitschriften in Europa zu fragen. Wir haben Autorinnen und Autoren gebeten, uns ihre Sicht auf die Situation der Periodika in ihren Ländern zu schildern, auf Trends, Entwicklungen, Verluste hinzuweisen. In unregelmäßigen Abständen wollen wir Sie in den kommenden Wochen darüber informieren, wie es um diese Beiträge zur „geistigen Freiheit“ bestellt ist.*

*Die Redaktion von SINN UND FORM*

**RON MIECZKOWSKI**  
**EIN FUNDUS AN MÖGLICHKEITEN**  
**Literaturzeitschriften in Polen**

ENTMUTIGUNG

Wir sind von Euch

entmutigt: Die Zahl Eurer

Abonnements ist jämmerlich

gering, von Eurer Resonanz

ganz zu schweigen, schämt Euch.

Dieses Gedicht (das in meiner Übersetzung viel von seiner mehrdeutigen Gewitztheit verliert) stand einige Jahre lang in jeder Nummer der polnischen Zeitschrift „[Literatura na świecie](#)“ – anstelle der in anderen Zeitschriften üblichen Abonnementreklame. Was sich wie eine Publikumsbeschimpfung, wie ein Ausdruck der Resignation angesichts der eigenen Bedeutungslosigkeit ausnahm, war wohl eher ein Augenzwinkern für die Leserschaft. Die durfte darin nicht den Groll einer von öffentlicher Hand finanzierten Redaktion erkennen, die ihr Tun gern mit entsprechenden Leserzahlen beglaubigt gesehen hätte, sondern die bewußte Umkehrung des Vorwurfs, vor dem sich in marktgläubigen Gesellschaften jeder hüten muß, der sich mit „Schöngeistigem“ beschäftigt: Was wir tun, ist durch keine Nachfrage ökonomischer Art gedeckt. Ihrer Auflage, die seit Jahren stabil bei 1700 Exemplaren liegt, braucht sich die „Literatura na świecie“ gleichwohl nicht zu schämen. Eine so ironische Ranküne in Gedichtform muß man sich leisten können.

An dieser einzigartigen Zeitschrift läßt sich demonstrieren, wie schief die Überzeugung ist, vor allem der deutsche Sprachraum verfüge über einen „unvergleichlichen Reichtum an kleinen literarischen und intellektuellen Zeitschriften“, wie im Zusammenhang mit dem Rechtsstreit zwischen Lettre International und der Akademie der Künste [zu lesen war](#). Seit 1971 erfüllt die „Literatura na świecie“ eine ungleich größere Aufgabe als die kostendeckende Produktion von Heften. Ihrem Namen getreu bildet sie die „Literatur in der Welt“ ab, stößt mit jeder Nummer Türen auf in eben diese Welt oder holt sie vielmehr in die polnische Öffentlichkeit hinein. In jeder Ausgabe widmet sie sich auf drei- bis vierhundert Seiten ausschließlich der Literatur aus anderen Sprachen, bringt Übersetzungen von Texten sowohl

bekannter als auch in Polen noch unveröffentlichter Autoren. Zusammengehalten wird jedes Heft durch eine wie auch immer geartete Klammer. Dabei kann es sich um einen regionalen Schwerpunkt handeln, wie in den Nummern über die vielsprachige Schweiz (9-10/2021), über Äthiopien (7-8/2014) oder den Balkan (5-6/2013), um einen sprachlichen („Fünf Autorinnen aus dem Deutschen“, Nr. 5-6/2020), um einen Autor (Henry David Thoreau, Ludwig Börne, James Joyce), eine Gattung („Kleine Formen“, Reiseberichte, usf.), eine Strömung (die amerikanische Avantgarde) oder ein literarisches Thema. Daß viele der Sprachen, die diese weltumfassende Unternehmung einzufangen versucht, von der achtköpfigen Redaktion selbst bedient werden, macht deutlich: Die „Lnś“ ist eine Sache der Übersetzer, fast jeder Text darin ist eine Probe aus einem größeren, noch zu entdeckenden Werk; professionellen Lesern bietet jede einzelne Nummer einen Fundus an Möglichkeiten, der ganze Verlagsprogramme inspirieren könnte. Diese Übersetzungs- und Kulturarbeit, oft begleitet von Essays zum Werk der Autoren oder Überblicksdarstellungen ganzer Traditionen, macht jedes Verlagsgutachten überflüssig. Daß die Ausgaben der „Lnś“ die polnische Literatur zu erschüttern vermögen, bewies die berühmte „blaue Nummer“ von 1986 mit Nachdichtungen der „New York School“: Die damalige junge Lyrik Polens ist ohne den Einfluß dieses Heftes gar nicht zu verstehen.

Von der „Lnś“ erfuhr ich, dessen Initiation in die Welt der polnischen Literaturzeitschriften denkbar unstrukturiert und planlos verlief, zum ersten Mal in einer Breslauer Bar, in die ich als zwanzigjähriger Austauschstudent gewiß nicht aus literarischen Gründen gegangen war. Dort stand auf der Fensterbank eine Bücherkiste, auf die ein polnischer Freund raunend zeigte: „Die Literatura na świecie!“ hauchte er. In der Kiste steckten etliche Nummern aus vergangenen Jahrzehnten, allesamt, so der Freund, ausgezeichnete Hefte. Recht hatte er. Aus dem Umtrunk wurde ein Bücherfleddern, wir gingen mit vollen Taschen heim.

Seit 2010 ist die „Lnś“ eine Position im Haushalt des polnischen Buchinstituts in Krakau und befindet sich damit in erlesener Gesellschaft: Auch die älteste polnische Literaturzeitschrift „[Twórczość](#)“ („Schaffen“ im schöpferischen Sinn oder künstlerisches „Werk“), gegründet 1945 und mit einer ausgewiesenen Auflage von zuletzt knapp 1000 Exemplaren, gehört zu ihr, ebenso die seit 1961 erscheinende „[Odra](#)“, deren Name auf den durch Breslau fließenden Fluß verweist. Mit einer Auflage von gegenwärtig 1800 Exemplaren ist sie ihrer älteren Schwester längst enteilt und beweist, daß eine regionale Verwurzelung (nicht umsonst ist „Odra“ die erste Anlaufstelle für Autoren aus Niederschlesien) keinen Provinzialismus bedeutet: Auf ihren Seiten konnte man im März 2013, ohne jede weitere Ankündigung oder

Erklärung, einen Text von Olga Tokarczuk lesen: „Frank. Fragment eines Romans“. Es war ein klandestiner Vorabdruck der „Jakobsbücher“ der späteren Nobelpreisträgerin, die 2014 erschienen.

Ohnehin gälte es zu prüfen, ob die Gesamtauflage aller in Breslau erscheinenden Literatur- und Kulturzeitschriften nicht jene von Warschau oder Krakau übersteigt: Eine kluge Kulturpolitik auf Kommunal- und Woiwodschaftsebene hat daran gewiß ihren Anteil. So erscheint dort seit 1998 ein- bis dreimal im Jahr die Zeitschrift „[Rita Baum](#)“, die einen weitgefaßten Begriff von Literatur und Kultur pflegt und alle Textformen zwischen soziologischer Analyse und Fußballprosa berücksichtigt. Ihre Namensgeberin ist die fiktionale Patronin, die in den ersten Nummern als Ratgeberin angerufen wurde. Ihre Themenhefte, in denen Fotografien und grafische Kunst nicht selten Vorrang vor den Texten haben, werden dem neugierigen Besucher in der berühmtesten Buchhandlung der Stadt, der „[Tajne Komplety](#)“, gern anstelle der „Twórczość“ empfohlen. Im Umfeld dieser Buchhandlung (der Name verweist auf das Untergrundbildungssystem während des Zweiten Weltkriegs) entsteht zudem die wohl außergewöhnlichste Literaturzeitschrift nicht nur Polens: Die „[Cegła](#)“ (Ziegel oder auch Wälzer) verändert seit ihrer Gründung im Jahr 2000 mit jeder Nummer ihre Gestalt. Was zu Beginn noch ein Heft mit loser Bindung in einer Auflage von sechzig Exemplaren war, erschien bisher neunundvierzig Mal, sei es in Form eines Reisepasses, auf einzelnen Spielkarten, als Bündel grafisch gestalteter Banknoten, hinter erst freizulegenden Rubellosen, in Spiegelschrift, die erst durch den mitgelieferten Spiegel lesbar wird, oder auf Bierdeckeln. „Cegła“ durchläuft das gesamte Register möglicher Kombinationen von Papier, Bindung und grafischem Einfallsreichtum, kennt aber auch strenge Regeln: Die Ausgaben werden stets unentgeltlich ausgegeben, und zwar nur in den „Tajne Komplety“, sie erscheinen in einer limitierten drei- bis vierstelligen Auflage, die vorab festgelegt und nie nachproduziert wird. Dies mit Ausnahme der Nummer 24 von 2012, die in Form von einem guten Dutzend Stempeln erschien und Interessierten bis heute auf mitgebrachtes Papier gedruckt wird.

Und wenn nicht Chuzpe, sondern kollegiale Anteilnahme die Redaktion der „Literatura na świecie“ zum eingangs zitierten Abonnementgedicht angestiftet hätte? 2018 stellten die „[Zeszyty Literackie](#)“ („Literarische Hefte“) ihr Erscheinen ein – gerade damals nahm die „Lnś“ ihr Gedicht auf. Die „ZL“ war die wohl verbreitetste Literaturzeitschrift Polens, gegründet 1982 von Barbara Toruńczyk in Paris mit dem erklärten Ziel, die Literatur der polnischen Emigration mit der des Landes zu verschränken. Nach der Wende zog die

Zeitschrift nach Warschau. Sie stand bis zuletzt in höchstem Ansehen und hatte eine durchschnittliche Auflage von 7000 Exemplaren. Ihre Abwicklung ist ein Musterbeispiel unternehmerischer Willkür im Verein mit staatlicher Fahrlässigkeit: Als der Medienkonzern Agora sie 2017 abstoßen wollte, suchte die Chefredakteurin Toruńczyk nach neuen Finanzierungsmodellen, unterstützt durch Aufrufe und Offene Briefe aus den Reihen der Kultur. Die vom Ministerium auf öffentlichen Druck gewährte Bezuschussung erwies sich jedoch schnell als zu gering, um den laufenden Betrieb zu gewährleisten. Ministerielles Kalkül darf vermutet werden. Mit den „Zeszyty Literackie“ ging eine Tradition des polnischen Literaturzeitschriftenwesens zu Ende, die sich an der Pariser „Kultura“ orientierte, dem lange Zeit maßgeblichen Medium polnischer Literatur nicht nur der Emigration. Sie hat viele der Blätter inspiriert, die heute die Breite der literarischen Periodika in Polen ausmachen.

Die Texte „Zur Lage der Zeitschriften in Europa“ finden Sie hier:

<https://sinn-und-form.de/themen-und-debatten/23>